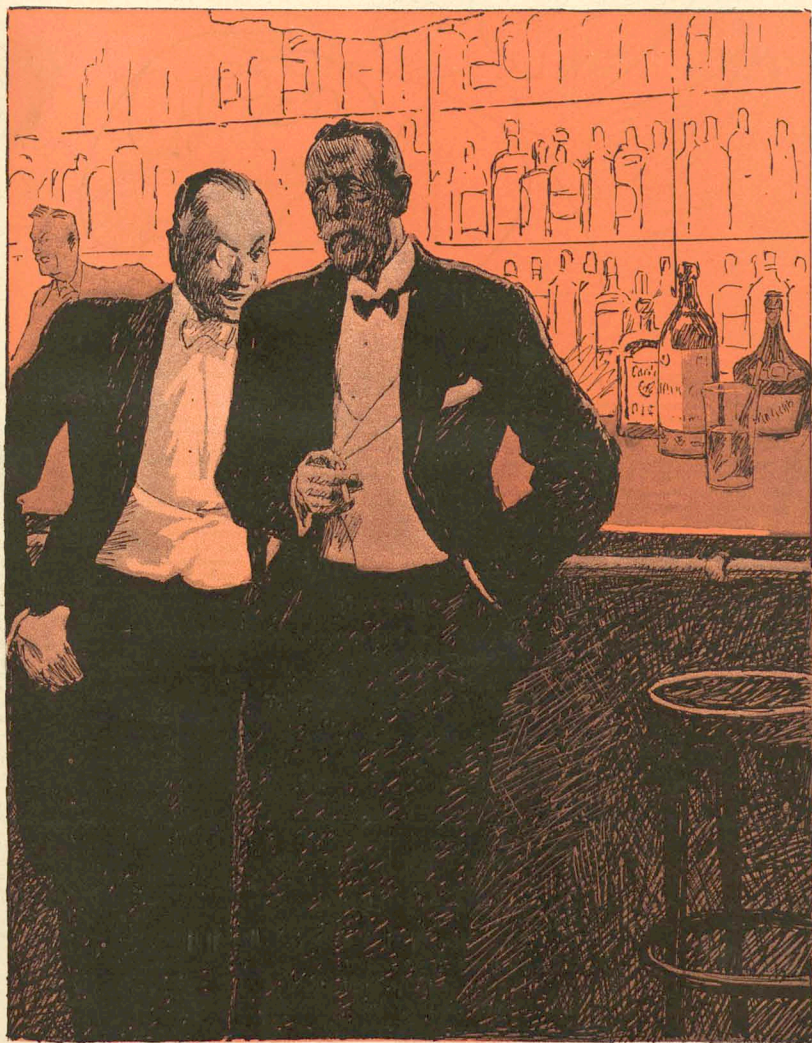


SIMPLICISSIMUS

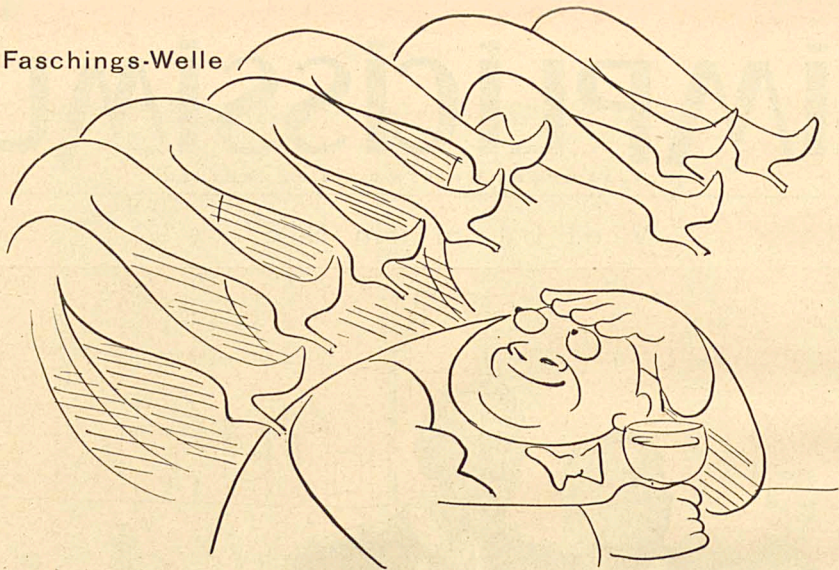
VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Viel Lärm um Nichts

(E. Thöny)



„Da hinten ist eine, die hat fast nichts an, außer 'nem spanischen Fächer!“ — „Wo? Wo ist sie? Ich hab' schon so lang keinen spanischen Fächer mehr gesehen!“



Die falsche Gondar

War es eine Stunde her oder waren es zwei, seit Dr. Bronneck nicht mehr in seine Loge zurückgekommen war? Er wußte es nicht, er machte sich auch keine Gedanken darüber. Er hatte sich durch das Faschingsfest treiben lassen, hatte getanzt, in fremden Logen mit fremden Frauen dummes Zeug geredet, artige und unartige Dinge gesagt, leichtsinnige Versprechungen gegeben, aber sich nirgends ganz vor Anker gelegt.

Jetzt waren ein paar leere Minuten eingetreten in diesem Karnevals spiel, und da erinnerte er sich an seine Loge, an seine Frau. Vielleicht war auch sie vom Trubel des Festes hinweggetragen worden, zum Tanz, zu einem kleinen Abenteuer. Er hätte es ihr gegönnt, es hätte sein an sich nicht sehr empfindsames Gewissen beruhigt, wenn sie sich amüsierte.

Schon aus dem Gefühl des Ballsaales heraus sah er, daß Ilse allein saß. Wie unangenehm! Jetzt würde sie gewiß etwas säuerlich fragen, ob er sich gut unterhalte. Tatsächlich, er unterhielt sich gut. Der Empfang war anders. Ilse lächelte ihm wirklich vergnügt zu, als er in die Loge trat und ihr die Hand küßte.

„Nun, wie hast du dich unterhalten, Ilse?“ „Das Fest ist reizend!“ strahlte sie.

„Du solltest dich auch gelegentlich in den Trubel stürzen, Ilse, es ist so interessant, die kleinen Erlebnisse...“

„Hab ich nicht nötig, mein Lieber, du weißt, ich eigne mich nicht für deine kleinen Erlebnisse. Im übrigen: wie will, kann mich auch hier in der Loge finden.“ Dabei sah sie ihn sehr sicher an, wie Frauen tun, wenn sie angenehm besiegt worden sind.

Oh, Dr. Bronneck war diskret, er fragte nicht weiter. Wie gut, daß Ilse so ausgezeichneter Stimmung war. Das gab ihm die Möglichkeit, auf seinen verschlungenen Faschingswegen weiter zu spazieren. Ilse war von ganz ungewöhnlicher Großzügigkeit, sie drängte ihn dazu, doch wieder auf Abenteuer auszugehen. Und er ließ sich drängen. Sie stießen noch einmal an und er verschwand.

Die Faschingswoge spülte ihn bald in eine Loge hinein und er war gerade dabei, einer Dame Dinge zu sagen, von denen er hoffte, daß sie sich ein bißchen von dem unterschieden, was ihr andere Männer schon an diesem Tage gesagt hatten. Da wurde er durch lautes Gelächter vom Nebentisch in seiner Arbeit unterbrochen. Ein junger, gut aussehender Herr erzählte da in Freundeskreis etwas, was er eben erlebt hatte. „Stellt euch vor, ich komme an einer Loge vorbei,

da sitzt die Gondar von den Kammerspielen allein. Ich habe die Gondar noch niemals allein sitzen sehen. Donnerwetter, den Augenblick hat mir der Himmel geschenkt. Ich also hin, Umgehungsmanöver! Ich neige mich von hinten über ihre Schulter und flüstere: ‚Sie sind die entzückendste Frau dieses Abends! Endlich! Es klappt. Sie nimmt mich mit einem geradezu dankbaren Augenaufschlag an. Kinder, ich sage euch, ich habe sie sturmeifig geredet. Sie läßt es auf sich herabrieseln wie eine laue Brause. Was soll ich euch sagen, plötzlich merke ich, ‚s ist gar nicht die Gondar. Wie sie ihr Schleierchen hebt sehe ich: älter, wesentlich älter. Na, ihr könnt euch nicht vorstellen, was ich für einen Tanz auführen mußte, um in guter Art wieder loszukommen. Ich habe ihr natürlich versprochen, sie wieder zu besuchen, und jetzt sitzt sie drüben und wartet in ihrer Loge. Seht ihr sie da drüben?“

Die Herren ringsum fanden das sehr komisch. Dr. Bronneck fand es nicht komisch. Er hatte einen merkwürdigen Geschmack auf der Zunge, und es gelang ihm nicht mehr, der Dame neben ihm fließend Ungewöhnliches zu sagen. Er verabschiedete sich und steuerte geradewegs auf seine Loge zu, beugte sich zu Ilse herunter und sagte: „Du bist doch die entzückendste Frau dieses Abends!“ Er blieb an ihrem Tisch und war unterhaltender als es sonst Männer zu sein pflegen, wenn sie auf einem Faschingsfest allein mit ihren Frauen zusammensitzen. Plötzlich deutete er in den Saal und sagte: „Sieh mal Ilse, der Junge Herr da, der dort mit der Gondar tanzt, der tut mir eigentlich leid. Eben hörte ich, wie er in der entzückendsten Art vom Zusammentreffen mit einer fremden Dame erzählte. Der Mann schwärmte geradezu von ihr und sagte: so eine Frau wie diese könne einem nur einmal im Leben begegnen. Ich selbst habe mich fast als Zuhörer bei diesen Lobpreisungen in die fremde Frau verliebt. Aber der arme Kerl!“ Er berichtete noch, daß, als er wieder zu der Loge kam, ihm der Kellner sagte, die Dame sei bereits fortgegangen. Er war ganz zerknirscht. Nun muß er sich kümmerlich mit der Gondar trösten.“ Foitzick

Karneval

Von Rataſöſt

Soll ich mich denn nach andern richten, die sich im Jan- und Februar mit Spaßperücken überfärbichten und kahl sonst sind durchs ganze Jahr?

Ich weiß, ich bin nur wenig nütze in dieser bunten Welt; drum trag' ich meine Narrenmütze, wann und so oft es mir gefällt.

Zuweilen sinne ich vergebens, warum ein Mensch so dröhnend lacht, und spüre dann den Spaß des Lebens, wenn dieser eine Schnute macht.

Mich und die mir geword'ne Harfe ergötzt zu jeder Jahresfrist die a n g w a c h s'ne Menschenlarve und nicht das Dings, was käuflich ist.

Das Weisswurst-Lasso

(O. Gulbransson)



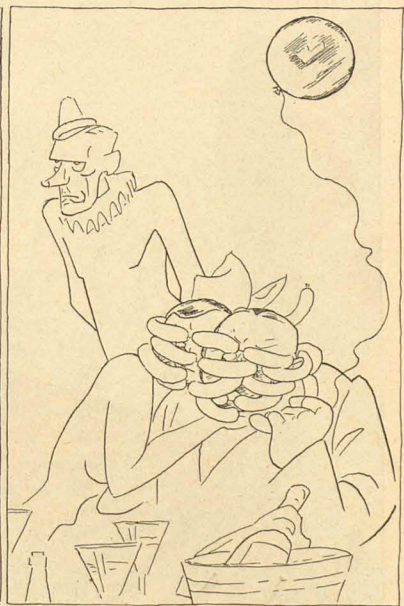
„Wo san d'Weißwürsch, Beni?“



„— — — — —“



OLAF GULBRANSSON 38



„Jetzt hab' ich euch!“

„— — — — —“

Diplomatisch

(Erich Schilling)



„Olga, bist du wirklich noch so unschuldig oder tust du nur so?“ — „Was wäre dir lieber, Franz?“

AUSKUNFT

VON

EDMUND BICKEL

„Dies wer ma nacha scho sehng, ob's wohn is!“ erklärte der Metzgermeister Vinus Wurmdobler seiner Tochter Walli mit unger lauter Stimme. Walli war nämlich durchaus nicht schwerhörig, sondern sie wollte nur nicht hören. Das war ja auch begründlich. Wochenlang hatte sie erst die Mutter bearbeitet, um die Erlaubnis zu bekommen, daß sie zu einem Faschingsball nach München fahren durfte. Nachdem deren Widerstand endlich überwunden war, gingen sie gemeinsam gegen den des Gatten und Vaters vor. Am vorletzten Tag hatte er nachgegeben, nicht, daß er es gern gesehen hätte, aber nur, um endlich nichts mehr hören zu müssen. „Solcherne Weibsa Kinna a Mannsbild z'grund richt'n“, war sein schwächlicher Rückzug gewesen, „wia's ös zwoa seids!“

Also, die Walli war mit einem Jackenkleid und einem seegrünen duftigen Stilkleid in einem riesigen Karton verpackt nach München abgedampft. Die Mutter war ein bißchen gerührt, obwohl wahrhaftig nicht der mindeste Grund vorlag. Der Vater hatte noch aus rein repräsentativen Gründen im letzten Augenblick gegrandelt und versucht, Walli zum Dableiben zu veranlassen; denn mehr als tanzen könnte sie ja schließlich auch nicht in München. Immerhin, die Walli hatte von ihm dann noch schnell einen Zwanziger in die bereitwillig geöffnete Hand gesteckt bekommen, von dem die Mutter nichts zu wissen brauchte. Daß die Mutter ihr vorher schon einen ebenso heimlich gegeben hatte, spricht nur dafür, wie diskret die nette Walli war.

Wenn ein frisches hübsches Mädel vom Land zum Fasching nach München darf, dann ist das ein so freudiges Erlebnis, daß jedes Wort der Beschreibung verschwendet wäre. Sie hatte außer ihrem Köfferchen und der großen Schachtel so riesengroße Erwartungen mitgebracht, daß sie nach menschlichem Ermessen kaum erreichbar waren. Das Wurstpaket für den Onkel Wastl sei nur der Cremakel halber nicht unerwähnt. Trotzdem wurden die märchenhaften Erwartungen noch übertroffen. Onkel Wastl, der Bruder ihres Vaters, der eine Haus- und Grundbesitzvermittlung betrieb, war als Ehrendame mit ins Deutsche Theater gegangen. Zum Aufpassen. Später war es ja herausgekommen, daß ein Stockblinder wahrscheinlich noch besser gewesen wäre. „Der alte Depp, der alte“, stellte Wallis Vater noch lange nachher immer wieder fest, als die ganze Gaudi längst vorbei war. Der Onkel war nicht minder begeistert als die Walli. Er glaubte nämlich noch immer, ein schöner und siegreicher Mann zu sein, und wollte sich das selbst gerne beweisen. Seine Gattin hatte glücklicherweise einen so überlebensgroßen Katarrh, daß sie unmöglich hätte mitgehen können. Die hätte auf die Walli bestimmt besser Obacht gegeben. So verfehlte das Wurstpaket eigentlich seinen Zweck als Lohn für das Zuhausebleiben des Onkels. Es schmeckte aber trotzdem; denn die Würste vom Metzgermeister Wurmdobler kann man nur bestens empfehlen. Da ist noch was drin. Die Walli und ihr Onkel hatten einen unvergeßlichen Abend, wenn sie auch nicht viel von einander sahen. Der Onkel fand als türkischer Pascha sofort Anschluß an eine junge Dame, vermutlich eine Bajadere, weil sie so leicht bekleidet war. Walli aber wurde von einem jungen Herrn mit Beschlag belegt, der sie bis am anderen Morgen weder aus den Augen, noch aus den Armen ließ, gleichgültig, ob sie tanzten oder in einer Ecke saßen. Onkel Wastl bekam eine Gardinenpredigt, die beinahe seinem Rausch entsprach, als er mühselig und alkoholbeladen allein nach Hause kam. Walli erschien mit wenig besserem Gewissen an

Der Formfehler

(R. Kriesch)



„Ihre Handhaltung ist falsch, mein Herr, ich glaube die Musik spielt einen Walzer!“

auf Grund ihrer langjährigen Tätigkeit kein Wunder ist. Herr Schratzenstaller merkte es gar nicht, wie sie ihn austrage, während sie ihm schleinbar ganz harmlos Auskunft gab. Scotland Yard sucht solche Frauen auf, wenn die ganz großen Detektive versagt haben. Kein Mordfall wäre ungeklärt geblieben, hätte man Frau Zitlersberger rechtzeitig mit der Ermittlung betraut. So eine war sie. Als Herr Schratzenstaller den Laden verließ, hatte er eine Auskunft, die eine Broschüre gefüllt hätte. Noch am gleichen Abend erstattete er seinem Auftraggeber eingehenden Bericht. Der war entsetzt, was sich seine Walli für einen ausgesucht hatte: Das war ein Verbrecher, ein Hallodri, die die Mädchen- und sogar Frauenherzen, bildlich gesprochen, dutzendweise mit den Wurzeln aus den zuckenden Leibern riß und dann darauf herumtrampelte, eine Bestie in Kunstphotographengestalt.

Ne ja, dann war die Auskunft ja ihr Geld wert, wenn er seine Tochter vor einem solchen Schicksal bewahren konnte. Darum bekam der Schratzenstaller im Hinblick auf seine rasche und gründliche Arbeit auch noch ein paar Mark darauf.

Walli nahm das Todesurteil ihrer Zukunftshoffnungen gebrochenen Herzens entgegen und schrieb dem Seeberger, daß es aus sei, weil es aus sein müsse, und, warum.

Als der den Brief bekam, lachte er, daß es ihn gerade nur so schüttelte. Man sage aber nicht aus Gemeinheit. Der Leser möge abwarten. Durch vorschnelles Urteil ist schon so viel Unglück geschehen.

Herr Seeberger schrieb sofort einen Brief zurück und flehte Walli an, ihn nicht zu verlassen, wenn er auch noch arm sei, aber er würde arbeiten und fotografieren, was aus ihm herausginge. Er schickte durch Eilboten, obwohl das ganz zwecklos war, denn Walli fragte sofort nach Ankunft des Postzugs ob was für sie da sei. Sie war ein Mädchen von Standhaftigkeit. Sie glaubte es einfach nicht, daß ihr Hans ein schlechter Mensch sei. Wenn nur alle Mädchen so wären, dann wäre manches besser auf der Welt. Die fragte nicht nach Geld, sondern sie wartete einfach, bis ihr Hans es verdient haben würde. Wenn man an einen Menschen glaubt, dann muß man es auch beweisen können.

Dies bestätigte sie Herrn Seeberger schriftlich durch Eilboten. Nach Empfang der Mitteilung wurde er etwas entsetzt und dann kramte er in einigen Papieren herum, packte seinen Photoapparat ein und fuhr nach Schrobrennrunn.

Walli wurde so bleich wie eine richtige Weißwurst sein soll, als sie ihren Hans lächelnd ins Haus treten sah und nach dem Vater fragen hörte. Jetzt kam es zu einer Katastrophe, gegen die das Jüngste Gericht eine Kinderrei sein müßte. Herr Wurmdebler war über die maßlose Frechheit so erstaunt, daß er den Besucher wortlos ins Wohnzimmer führte. Was die beiden sprachen, erfuhren Walli und ihre Mutter, die einen erbitterten, aber geräuschlosen Kampf um das Schlüsseloch führten, nur bruchstückweise. Aber die Explosion blieb aus. Vater Wurmdebler machte schließlich die Tür auf und schrie: „Walliiii! Sie hat nachweisbar noch nie so rasch geglaubt. Dann sagte er ganz glüchlich: „Also, der Herr Seeberger hat mid mid g'reut und die Auskunft vom Schratzenstaller war a Schwindl. Der hat's von da Millifrau kriegt, die wo eahm ihr Tochter hätt' ohngang wolln. Der Herr Seeberger hat da oh g'schwindit, indem daß er gar ko Kunstphotograph net is, sondern a gl'erlma Metzger und der Sohn vom Metzgermassa Seeberger in Starnberg. Daß er dees net gel'g'sagt hat, ist meiner Ansicht nach ganz rich'tig w'sen, weil er auts Geld net schaugn braucht und wenn er heirat, hat er g'sagt, muß er wissn, daß 's net wegn an Geld is. So und Jlatzt moan i, holst'd' d'Muatta, sunst stirbt's uns no vaur Later Neugierd!“

Die Zeitungsfrau von Schrobrennrunn hatte an dem Tag drei Stunden Verspätung; denn eine derartige Sensation ist einfach nicht ein paar Worten abzutun.

*

Hüte dich vor dem Hundel

Der alte Lateinprofessor Dr. Wunderlich hatte das ruhestandsfähige Alter erreicht und erhielt nun vom Reiche seine in vielen Jahren erdiente Pension. Von seinen Ersparnissen ließ er sich auf dem Lande ein kleines Siedlungshaus bauen und vertauschte die Wohnung in den Steinmauern der Stadt mit der gesunden auf dem Lande. Doch der an sich etwas ängstliche Wunderlich kaufte sich — um gegen etwaige Einbrüche oder nächtliche Überfälle geschützt zu sein — in der Stadt beim Hundehändler einen Köter. Wenn auch vom Stammbaum nicht groß die Spur war, es war jede Rasse vertreten, so soll doch nichts gegen die Wachsamkeit des Tieres gesagt werden. Es war, als hätten alle seine Ahnen etwas von der Wachsamkeit in ihrem Nachkommen hinterlassen. Davon konnte die Dorfjugend erzählen, der Briefträger getraute sich schon nicht mehr in das Haus und der Milchhändler wie der Brotjunge stellten die von ihnen gelieferten Waren vor dem Gartenzau ab. Der Bürgermeister richtete nun zunächst die freundliche Bitte an den Pensionär, sich etwas mehr um das Tier zu kümmern. Aber als die Ermahnungen nichts fruchteten, entsann sich das Ortsvorhaupt seiner Amtlichkeit und setzte dem Herrn Professor klar, daß er als Besitzer eines bissigen Hundes auch durch ein Schild vor der Bissigkeit des Hundes warnen müsse, ansonsten habe er eine Bestrafung zu gewärtigen. Worauf der Professor den aufgeregten Bürgermeister vor seine Gartentür führte und ihm das Warnungsschild zeigte. Es trug die Aufschrift: „Cave canem.“



Geheime Wünsche —

Eine Modenschau enthüllt sie ...

Im Ballsaal eines der bekannten Berliner Hotels fand eine große Modenschau statt. Während schlank Frauen ausgewählte Kostüme und Kleider anmutig lächelnd vorführten, tönten zarte Geigenklänge im Walzerakt durch den Raum. Eine Atmosphäre betonter Zepflichkeit und erhöhter Lebenskultur umfing die zahlreichen Zuschauer. Sichtlich waren sie alle ein wenig anregt und gespannt.

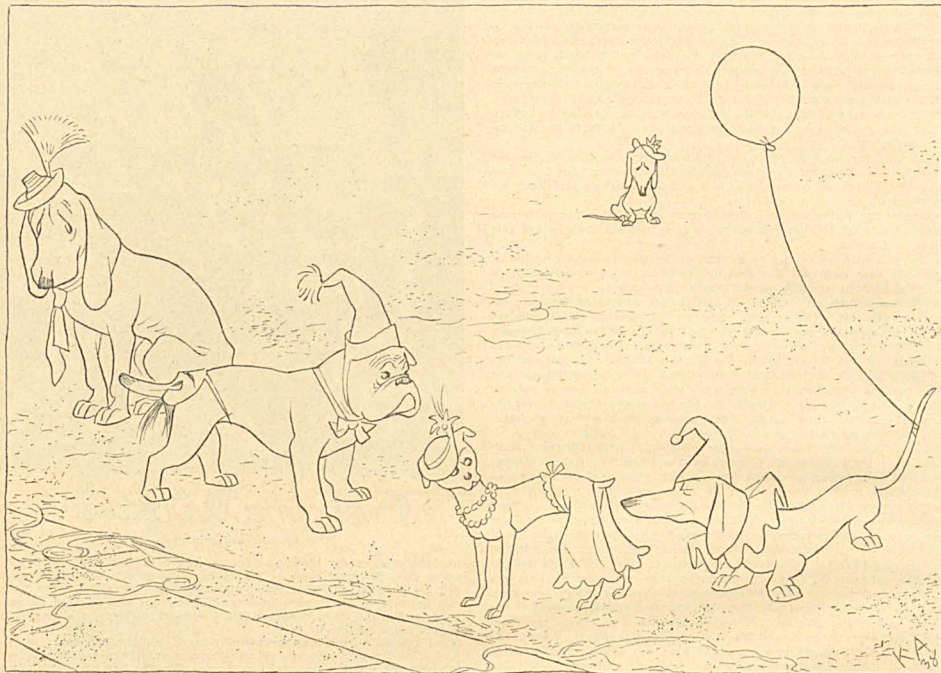
Dort in Holland, die reizende Modeschaufrüherin, konferierte in sehr launiger Weise. Mit Geschick steigerte sie das Interesse der Damen an den neuesten Schöpfungen bis zu einem solchen Grade, daß den begleitenden Herren angst und bange wurde, verborgenes Verlangen möchte sich zu kostspieligen Wünschen verdingen. „Sehen Sie dieses entzückende Abendkleid aus Pailletten“, sagte sie, „es schillert in Kupfer und Gold, die kleine Rüsche aus Straußfedern liegt wie eine Schaumkrone über dem Decolleté. In einem solchen Kleide schreitet jede Frau beschwingt durch den Saal, mit leuchtenden Augen, sie fühlt, wie bezaubert sie wirkt — und das möchten Sie doch sicher, meine Damen? ...“

„Man meint, sie spräche von Ihrem Sekt“, sagte da Direktor Brögel zu Christian Kupferberg, mit dem er zur Modenschau gekommen war. „Kupfer, Gold, Schaum — und sie, wirkt! — das klingt ja fast wie die Reklame für eine Flasche ‚Kupferberg Gold‘.“ Christian Kupferberg aber erwiderte: „Da haben Sie 's, Sie alter Rotweingenießer. Ich habe volles Verständnis für Ihre lasterhafte Neigung zu Château-Lafite — aber sagen Sie mal selbst: Ist es überhaupt denkbar, daß in einer Stimmung wie dieser, wo die Luft irgendwie erfüllt ist mit dem Reiz schöner Frauen, wo alles prickelt und klingt, kurz, wo Amor regiert, irgend etwas gleiche Freude machen könnte wie ein gutes Glas Sekt?“ Direktor Brögel — der übrigens von der Materie tatsächlich etwas versteht — schwieg einen Augenblick. Dann erwiderte er: „Sie haben recht. Alles zu seiner Zeit. Ich bin gewiß überzeugt von der These des Rotspöns für die alten Knaben. Aber heute — und auch nachher zum Ball — möchte ich nichts anderes trinken als ‚Kupferberg Gold‘. Erstens halte ich ihn für wirklich gut, und dann haben Sie es von jeher verstanden, die herben und die milden Weine in Ihrem Sekt so aufeinander abzustimmen, daß er immer wieder erneut zum Genusse anregt. Er schäumt und perlt, er bringt stets neue Wellen der Lebensfreude, und es stimmt schon, wenn Sie sagen, er sei die gute Laune selbst.“ Zwei Damen am Nachbarisch, anscheinend Mutter und Tochter, waren unfehlbar Hörer dieser Unterhaltung. — Jede von ihnen verweilte bei ihren eigenen Gedanken. Die Mams, wie glücklich sie oft bei ‚Kupferberg Gold‘ gewesen war, und das Töchterchen, wie schön es sein müsse, recht oft Sekt trinken zu dürfen. Aber, wenn möglich, nicht allein ...

KUPFERBERG GOLD

—die gute Laune selbst!—

Ladenpreise: „Kupferberg Gold“ 1/2 Fl. 1.50
1/4 Fl. 2.75, „Kupferberg Riesling“ (der herbe
rassige Herren-Sekt) 1/2 Fl. 5.50, 1/4 Fl. 9.25.



„Da schau her, a so a krummhaxata Dackl möcht d' Maskenfreiheit ausnützn und an guat'n Stammbaum ruinier'n!“

Ernstes Aussehen

Von Hasse Zetterström

Ich sehe ernst aus. Ich weiß es. Es ist unnötig, mir das noch erzählen zu wollen. Aber im Innern bin ich weit fröhlicher, in der Seele sozusagen. Es ist falsch, daß das Gesicht des Menschen der Spiegel seiner Seele sei. Ich kenne Leute, die ein ständiges Lächeln zur Schau tragen, aber in der Seele sind sie düsterer als ein schwarzes Grabmal mit verblichener Inschrift.

Ein Mann mit einem ernsten Aussehen hat's nicht leicht. Ich zum Beispiel. Ich kann in ein paar Minuten eine fröhliche Gesellschaft einfrieren lassen, und ich tue es manchmal auch, wenn ich der Meinung bin, daß es des Gleichgewichts halber so sein müsse.

Vor Jahren, ehe der Tonfilm erfunden war, schickte eine Filmgesellschaft, die viel Geld hatte und glaubte, daraus noch mehr machen zu können, einen Mann nach der Insel, wo ich meinen Sommer zu verleben pflege. Er sollte ein paar Filme aufnehmen, damit die Kinobesucher in der Stadt sehen könnten, daß hier draußen auch richtige Menschen wohnen. Es war ein freundlicher und netter Kerl, und eines Morgens, gerade als wir frühstücken wollten, kam er an den einfachen Tisch draußen auf dem Rasen, wo ich mit meiner Familie saß. Er bat höflich, ein paar Meter kurbeln zu dürfen, und da das unsere Speiserothung in keiner Weise umstoßen konnte, erlaubte ich ihm, nach Herzenslust zu drehen. Er baute seine Kamera ein Stück von uns auf, und damit die

Bilder so natürlich wie möglich werden sollten, sagte ich zu den Kindern: „Benehmt euch wie immer. Legt euch keinerlei Zwang auf. Tretet euch unterm Tisch mit den Füßen, stoßt euch mit den Ellbogen, werft die Milchgläser um, steckt aber die Messer nicht in den Mund, denn ihr seid ja immerhin Kinder einer anständigen Familie.“ Wir machten alle unsere Sache so gut wie wir konnten. Wir waren natürlich und ungeniert, ohne einen Schimmer von Angabe oder Wichtigkeit. Es war, als hätten wir unser Leben lang nichts weiter getan, als auf diesen Filmphotographen gewartet, um zu zeigen, wie man auf recht natürliche Weise frühstückt. Der Kameramann sah uns mit seinem Photographenblick an, der alles sieht und nicht die kleinste Einzelheit verlorengelassen läßt. Und dann fing er an zu kurbeln. Langsam aber sicher. Er drehte eine ganze Weile, bis er den Kurbelgriff plötzlich losließ, zu uns hinkam, sich vor den Tisch stellte, die Fäuste gegen die Seiten gestemmt, und zu mir sagte: „Ich hatte gedacht, daß Sie ein lustiger Mensch seien!“

„Wieso denn?“ fragte ich mitten im Schinken und dem Setzei. „Was wollen Sie, daß ich tun soll? Wollen Sie, daß ich mit den Wurstpfeifen jongliere und mit den Eiern Zauberkünste mache soll? Das kann ich allerdings, aber ich pflege es nicht bei den Mahlzeiten zu zeigen.“ „Man kann ja auch so lustig sein“, sagte der Kameramann. „Ich werde Sie aufnehmen, so wie Sie sind. Es kann den Leuten vielleicht Spaß machen, zu sehen, wie ein Mensch wie Sie in Wirklichkeit ist. Das kann am Ende ganz leicht

sein. Machen Sie nur weiter so, wie Sie angefangen haben. Wegen meiner sollen Sie sich nicht genieren. Bitte sehr!“

Er drehte ein paar hundert Meter, dann klappte er die Kamera zusammen, bedankte sich und ging mit einem Lächeln, das ziemlich vielsagend war. Der Film wurde mit verschiedenen anderen in den Kinos der Stadt gezeigt. Ich ging hin und sah ihn mir an und dachte: Ich werde versuchen, den Film zu kaufen und ihn meinen Kindern zeigen, wenn sie erwachsen sind, dann können sie sehen, wie sie sich als Kinder benommen haben und was für einen ausgezeichneten Vater sie gehabt haben.

Die Zuschauer, die um mich saßen, sahen den Film an, als wenn er ein gewöhnlicher Wasserfall oder eine Feuersbrunst in einer Fabrik wäre — nichts was der Aufmerksamkeit wert war. Aber als die Vorstellung vorbei war und ich mich mit den übrigen in den Vorraum hinaudrängte, hörte ich eine Dame zu dem sie begleitenden Herrn sagen: „Was war denn das für ein Mensch, der im ersten Teil dasaß und frühstückte?“

„Ach“, erwiderte der Herr, „der gehört ja gar nicht zum Drama. Das war doch der Redakteur von einem Witzblatt.“

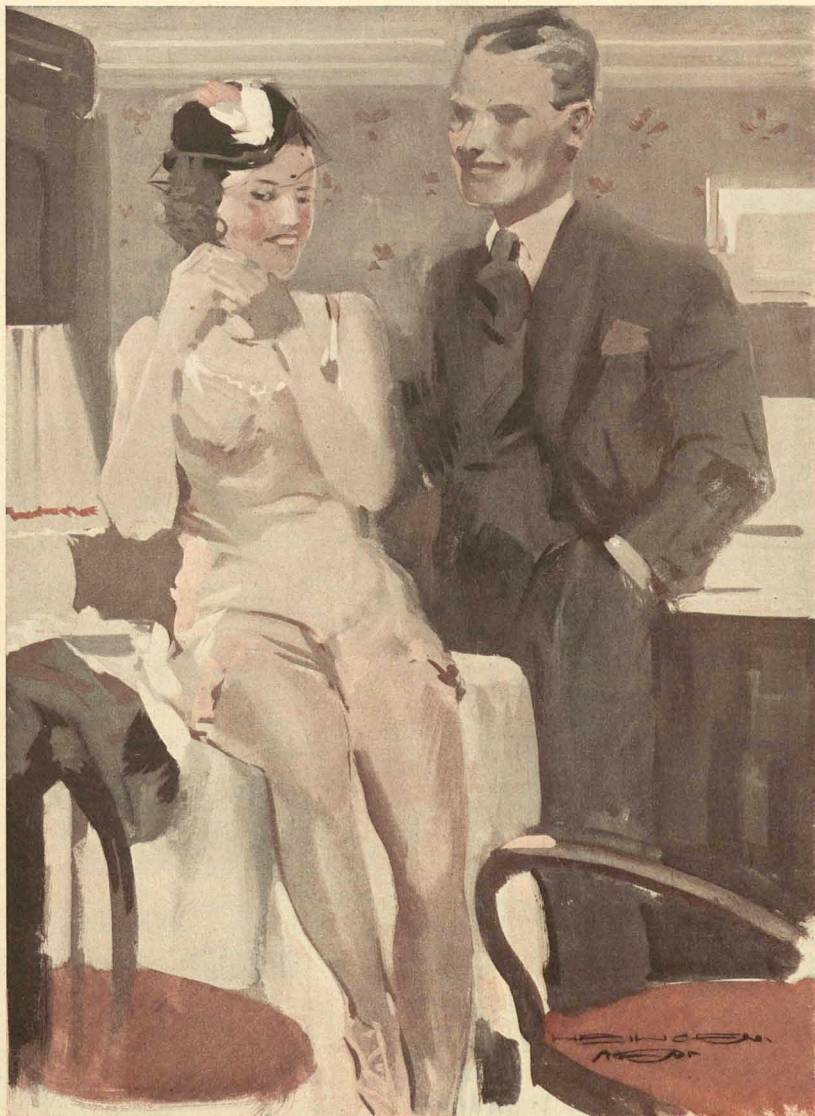
„So?“, sagte die Dame, „das war der — Gott, wie langweilig er aussah!“

Da ging ich. Der Filmphotograph hatte recht. Ich hätte doch mit den Wurstpfeifen jonglieren und die Eier wegzubern sollen. Das hätte mehr Eindruck gemacht. Aber was würden die Kinder sagen, wenn sie erwachsen sind?

(Übersetzt aus dem Schwedischen von Age Eskil Avestrup)

Die abgeschaffte Weinmarke

(K. Helligensteadt)



„So ein Pech! Ich wollte als Cröver Nacktarsch gehen, und nun ist der Name abgeschafft!“ — „Dummerchen, doch bloß der Name!“

welt ma glei ins Ordinare und Aufreizende hinein-
kemma..."

...Ja, mei Frau Ammerl, dös san so Sachen...!
— Es wurd' vlor in der Früh. Die Musik war
längst verschwunden, am Büfett schlief eine Kellnerin
über einem Stoß Bierfelz ein und draußen
vor dem Fenster versank der Mond als Zi-
tronsenschnitzel hinter der Feuermauer.

Die Gespräche der Frauen wurden stiller und in-
liter. In ihr Lippen donnerte dann und wann ein
schwerer Schuß aus dem Lager der Männer her-
über.

Plötzlich brach das Krachen des Holzes jäh ab —
und wilde Schreie ersetzten das Fallen der Ke-
gel. Die Tür ging auf und Mann hinter Mann er-
schien mit merklichen Spuren innerer Erregung.
Schweiß und Schminke liefen ineinander über und
Hemdmärier triumphierten über die Masken ferner
Zonen.

...sechs Hameur hab i g'macht... und von dir
laß i mi koan Anwandler hoassen...!"

...Ang'wandelt bist und zwos Sandhasen hast
ab —!"

...Hanswurscht, blöder, werst bei der Tanzerel
heraußen bleiben, wenn nit vatehst... In dös
Faschingsgaudi, da hältst einapaß!... Da hältst an
Deppen macha kenna grad gnu...!"

...Hört's doch oamal dös Streiterei auf... ma
muß sich ja vor die Damen schama, dös vier
Stund alo da sitzen...!" schrie der Vorstand,
Herr Daxenberger dazwischen, zog seine Haus-
schlüssel, klopfte demit auf den nächststehenden
Maßkrug und sprach: ...Und so beschließe ich
die genüßreiche, Faschingsnacht zwischen Dschungel
und Urwald' mit unserm dreifachen Ruf — Gut
Holz... g...t Holz... t Holz...!"

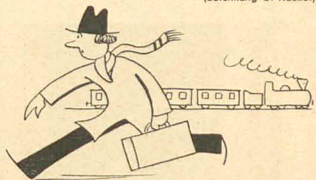
Auf dem Heimweg konnte man noch die abgeris-
senen Sätze hören: ...an Pudel und zwos
Sandhasen hat er g'macht, da friß i Putzlu-
pen...!"

Und dazwischen schob sich eine Frauenstimme:
...so a Rotklöppchen is a dankbars Tragen..."

Und wenn aus Jahr wieder so a tropisches Fest,
dann arbeit i s' ma zu a Bajediere um... Da
wirkt dös Ganze dann noch a bissel sinn-
licher — —!"

Lieber Simplicissimus

(Zeichnung O. Nückel)



Hotelangestellte sind Menschenkener. Davon
konnte ich mich überzeugen, als mich meine letzte
Sommerreise nach Korsika verschlug. Das kleine
Nest, wo ich mich aufhielt, hieß St. Florent, und
Rosita, das Zimmermädchen des Hotels, die zu-
gleich Kellnerin und Mädchen für alles war, hatte
mich besonders ins Herz geschlossen.
Nach dem Abendbrot erzählte sie mir die kleinen
Vorfälle des Tages, gab sich die redlichste Mühe,
sich verständlich zu machen und für meine Unter-
haltung zu sorgen.

Eines Tages stieg ein junger Mann mit einer ent-
zückenden jungen Frau in unserm Hotel ab. Da
ich Hotelfremdenbüchern niemals traue — schon
gar nicht, wenn es sich um Eintragungen Sommer-
reisender handelt —, packte mich die Neugierde,
ob es wirklich ein junges Ehepaar sei und setzte
meine ganze Beobachtungsgabe daran, die Wahr-
heit herauszubekommen. Schließlich wandte ich
mich auskunftsweisend an Rosita.

„Rosita“, sagte ich, „glaubst du, daß Madam mit
Monsieur verheiratet ist?“

„O no —“, lachte Rosita, „nix verheiratet —“
„Und woher willst du das so bestimmt wissen?“

„Woher?“ Rosita lachen wurde immer wissmitz-
ter, „ich zusammenschau das Zimmer... Daher ich
weiß alles... Monsieur gehen nicht auf Pot de
Chambre und Madam gehen, auch wenn Nacht,
auf WC... Wenn verheiratet, dann nicht mehr so étre
honteux — so vergognoso — so tu verschämt!“

Tante Anna ist groß im Handarbeiten. Jetzt
sticke sie eine herrliche Tischdecke für Freunde
zur Erinnerung an eine Reise in den Süden, die sie
zusammen gemacht hatten. Strahlend zeigte sie
uns, als wir zum Kaffeebesuch bei ihr waren,
was sie davon bisher fertigstellte. Wir erkannten
vier gleich große Eckstücke, jedes mit einer gro-
ßen stilisierten Palme. „Und kommt nun noch
etwas dazwischen?“ fragten wir.
„Ja natürlich! Ein großes Mittelstück mit einem
sterilisierten Löwen“, erwiderte Tante Anna.

In unserer Kleinstadt ist auch Gelegenheit ge-
boten zur Erlernung der edlen Tanzkunst. Ein von
auswärts kommender Anhänger Terpsichorens gibt
nach seinen Ankündigungen einen „Tanz- und
Anstands-Unterrichtskursus“.

Als er kürzlich infolge einer Zugverspätung erst
gerume Zeit nach dem angekündigten Beginn
der Stunde erschien, begann er den Unterricht mit
den Worten: „Meine Damen und Herren! Heute
müssen wir den Anstand beiseitelassen und so-
fort mit dem Tanzen beginnen.“

Bei der Frau Oberinspektor ist musikalischer
Abend. Nach langem Drängen, ob nun die Frau
Doktor, die Frau Veterinär oder die Frau Apo-
theker beginnen soll, geht die Hausfrau zum
Flügel und verkündet den Titel des Wolfischen
Liedes, das sie singen will: „Heut nacht erhob ich
mich um Mitternacht“... „Warum?“ fragt eine
klangvolle Baßstimme aus dem Hintergrund.

Pabluczek gab sich einen Ruck und fuhr nach
Paris. Der Wunschtraum eines halben Lebens
nimmt somit erdgebundene Formen an. Nach Wien
zurückgekehrt, umscharen ihn seine Freunde: „Na,
Pabluczek — wie war's? ... Erzähle mal!“
„Ich weiß nicht, was Ihr immer phantasiert“,
zuckt Pabluczek verstimmt die Achseln, „mir hat
kein Aas einen unsittlichen Antrag gemacht!“

„Herrlich — da schmeckt man die guten Jahrgänge heraus!“

Das läßt das Herz jedes echten Weinkenners höher schlagen:
Burgeff — ein vollendeter Schaumwein und zugleich ein
erlesen guter Wein! Denn nur ausgewählte Jahrgänge finden
im Hause Burgeff Verwendung für die Schaumweinbereitung.
Versuchen Sie selbst einmal ein solches Glas Burgeff —
vielleicht schon heute Abend. Sie werden dann spüren, wie
es Stimmung und Anregung, Belegung und Genuß zugleich
schenkt. — Sie werden dann auch feststellen, wie sehr ge-
rade Frauen mit ihrer feinen Zunge von Burgeff begeistert
sind. Frauen sehen mehr im Sekt als nur ein gekühltes,
prickelndes Getränk — darum ziehen sie Burgeff vor.



Einwas ganz Besondere:
1928 or Burgeff
Jahrgangserfüllung
RM. 6.25
1921er Burgeff Immer-
grün RM. 5.50
Burgeff Gelb RM. 3.—

4.50
★ Achten Sie stets
auf die cha-
rakteristische
grüne Etikett



Guter Sekt muß nach gutem Wein
schmecken — darum ziehe ich
Burgeff vor.
Karl Burgeff
in Weingut Jakob Burgeff
Königsberg
30. Okt. 27

„Der Sekt für Weinkenner — Stimmung und Genuß“

Burgeff A. G. / Hochheim a. M. Älteste Rheinische Sektellerei / Gegründet 1837

Das raffinierte Kostüm

(K. Heiligenstedt)



„Sag' mal, Lilly, sieht man hinten was?“ — „Immer noch weniger als vorn!“